

Prof. Dr. Frank Zöllner

Rede gehalten am 30. März 2015 anlässlich der Präsentation von Werner Tübke „Arbeiterklasse und Intelligenz“ (1973) und Reinhardt Minkewitz „Aufrecht stehen“ (2015)

Magnifizienz,  
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
Spectabilis,  
Sehr geehrte Abgeordnete des Bundes- und des Landtages,  
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,  
Sehr geehrter Herr Kölsch, sehr geehrter Herr Schulz  
Sehr geehrte Studierende,  
Sehr geehrte Gäste,

Werner Tübkes Gemälde „Arbeiterklasse und Intelligenz“ zählt zu den Hauptwerken der „Leipziger Schule“ und gilt als bedeutendes Beispiel realistischer Malerei im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Es markierte mit seiner Fertigstellung im Jahr 1973 den Durchbruch Tübkes in der internationalen Kunstszene und war zugleich ein Schlüsselbild für den Erfolg der „Leipziger Schule“, die seit den frühen 1970er Jahren auch über die Grenzen der DDR hinaus zu einem bis heute beachteten Markenzeichen der Stadt geworden ist. Diese Bedeutung von „Arbeiterklasse und Intelligenz“ für die überregionale Ausstrahlung der Leipziger Malerei, die maßgeblich mit der publizistischen Tätigkeit Eduard Beaucamps zusammenhängt, ist bereits beschrieben worden. Ich werde mich im Folgenden auf eine einfache Frage beschränken, nämlich: ob das Gemälde nur eine Auftragsarbeit war, die den Willen der Auftraggeber sklavisch widerspiegelt, oder ob das Gemälde mehr ist als das und daher seinen Platz im Kanon der Kunstgeschichte verdient hat. Die Prämisse für diese Frage lautet: Erst wenn ein Bild deutlich mehr leistet, als nur 1:1 die Vorgaben des Auftraggebers zu erfüllen, hat es gute Chancen auch über den Tag hinaus gewürdigt zu werden.

Tübkes „Arbeiterklasse und Intelligenz“ zeigt rund 50 Mitglieder der damaligen Karl-Marx-Universität sowie vier Kinder, den Künstler und seine Frau sowie knapp 40 Bauarbeiter und drei politische Funktionäre. Laut Werkvertrag vom 30. November 1970 war Tübkes Auftraggeber das Volkseigene Wohnungs- und Gesellschaftsbaukombinat Leipzig, eine bezirklich gesteuerte operative Einheit des staatlichen Bauwesens, die dem Bauministerium der DDR unterstand. Der Beauftragungsbeschluss für „Arbeiterklasse und Intelligenz“ und andere Kunstwerke

war am 6. Oktober 1970 auf einer außerordentlichen Sitzung des Rates der Stadt gefallen und durch ein Schreiben (des Oberbürgermeisters) vom 20. Oktober 1970 dem Rektor der Universität mitgeteilt worden. Auftraggeber des Gemälde war also nicht die Universität. Aus den Archivalien wird gleichwohl deutlich, dass Tübkes Gemälde vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Ideologisierung des Hochschulwesens der DDR durch die 3. Hochschulreform entstand. Entsprechend umfangreich und komplex sind die Dokumente. Die folgende Einschätzung ist daher nur vorläufig.

Unterzeichner des Werkvertrages und seiner Anlagen waren neben Tübke je ein Vertreter des genannten Baukombinats und der Universität sowie deren Prorektor für Gesellschaftswissenschaften und ein Vertreter des Rates der Stadt. Der Vertrag sah vor, dass Tübke mit dem Auftraggeber kooperiert. Er sollte sich mit einem „gesellschaftlichen Partnerkollektiv der KMU“ abstimmen, bestehend aus einer Studentin der Kunstgeschichte sowie aus Professor Wolfgang Bethmann, Leiter der Stomatologie an der Universität, und Professor Kurt Schneider von der Sektion Marxistisch-Leninistische Philosophie und Wissenschaftlicher Sozialismus. Genannt wird auch eine „Mentorengruppe“, die eine „ständige Diskussion mit den Künstlern“ gewährleisten soll. Diese Diskussion lief sicher nicht „ständig“, denn dann wäre das Gemälde niemals fertig gestellt worden.

Wie dem auch sei, erkennbar ist in jedem Fall der unbedingte Wille, die Künstler so gut wie möglich zu kontrollieren. Das belegt beispielsweise eine Dienstanweisung (des Oberbürgermeisters), die für die Überwachung der Aufträge drei Schritte verbindlich vorschreibt: 1. Ideenskizze, 2. Entwurf, 3. Ausführung. Jeder Schritt musste durch ein Kontrollgremium des Rates der Stadt gesondert genehmigt und gesondert honoriert werden. Exakt dieses Vorgehen ist durch ein Dokument vom 19. September 1970 auch für „Arbeiterklasse und Intelligenz“ belegt.

Hiermit sollte die Befolgung eines politischen Programms sichergestellt werden, das konzeptuell auf einen Politbürobeschluss sowie auf Direktiven der Bezirks- und Kreisebene der SED zurückging. Im Wettbewerbstext vom 12. März 1970 wurde dann als Gegenstand des Bildes genannt: "Die Arbeiterklasse mit der SED an der Spitze leitet die Entwicklung der gesamten sozialistischen Gesellschaft, auch die Entwicklung der Wissenschaft (...)." Die Arbeiterklasse und die Partei sollen in „den Mittelpunkt der figürlichen Gestaltung“ rücken. (UZ)

Dem konkreten Auftrag gingen die Suche nach geeigneten Künstlern, ein beschränkter Wettbewerb und eine Ausstellung der Wettbewerbsentwürfe von Lothar Zitzmann (geb. 1924), Werner Tübke (geb. 1929) und Arno Rink (geb. 1940) voraus. Über die drei Entwürfe urteilte eine Jury mit 17 Mitgliedern in zwei Sitzungen. Formal stand dem riesigen Gremium als „Tagungsleiter“ der Stadtrat Thiele als Vertreter des Oberbürgermeisters vor. Mit dem Stadtrat für Kultur Dr. Rudolf Gehrke gehörte der Jury ein weiteres politisches Schwergewicht an. Zur selben Kategorie zählte Dr. Fritz Donner als Abgeordneter des Ministeriums für Kultur. Hinzu kamen Architekten und Mitglieder des Bundes Deutscher Architekten sowie fünf Mitglieder der Universität, unter ihnen der Rektor, der Prorektor für Prognose und Wissenschaftliche Entwicklung Prof. Günter Gebhardt sowie der Kunsthistoriker Dr. Ernst Ullmann, später Lehrstuhlinhaber und damit mein Amtsvorgänger.

Ebenso groß war die Gruppe der Künstler in der Jury, deren Auswahl durch Stadtrat Rudolf Gehrke erfolgte. Ein Künstler, Prof. Gerhard Kurt Müller, war der eigentlich agierende Vorsitzende der Jury, federführend für die Stadt Stadtrat Gehrke, für die Universität Prof. Gebhardt.

Den unbedingten Willen zur Kontrolle bezeugt auch das Protokoll der ersten Jurysitzung vom 4. Juli 1970, wo es zur Lenkung der Künstler heißt: Gespräche mit den Künstlern würden „geführt vom verantwortlichen Stadtrat, vom Vorsitzenden der Jury und von Dr. Gehrke, weil anzunehmen ist, dass alle Argumente dann wirklich ankommen.“ Es waren dann allerdings eher die „gesellschaftlichen Partner“ der Universität, die mit den Künstlern Gespräche führten, vor allem Prof. Schneider, Prof. Gebhardt und Dr. Ullmann. Letzterer beschrieb in einem Text in der Universitätszeitung auch die beabsichtigte Wirkung der Kunstwerke:

„Die Bildwerke werden ja nicht nur die Räume schmücken und so Freude und Genuß bereiten, sie sollen auch als künstlerischer, das heißt aber auch prognostischer Vorgriff auf die Zukunft zur geistigen Auseinandersetzung, zum Denken anregen und durch ihre Parteilichkeit die Betrachter immer wieder zu eigener Parteinahme zwingen.“

Nach so viel Zwangsrhetorik komme ich nun zum Bild selbst. Von den mehr als 100 dargestellten Personen sind etliche sicher identifiziert, unter ihnen am linken Bildrand der von Studenten umringte Georg Mayer( , Professor für Weltwirtschaftslehre und), von 1950 bis 1964 Rektor der Universität. Rechts daneben ist als weitere Sitzfigur im Vordergrund der damalige Leiter des Rechenzentrums

Professor Klaus Apitzsch zu erkennen und hinter ihm der Mathematikstudent Lutz Hahn. Im hell ausgeleuchteten Teil dieses Bildabschnitts hantieren Studenten an einem Großrechner, während eine weitere Gruppe von Studierenden im Vordergrund über mathematische Probleme debattiert oder über ideologische Fragen. So genau wissen wir das natürlich nicht.

Ebenfalls im Hintergrund des Bildes erkennt man den Physiker Prof. Armin Uhlmann vor einer großen Tafel. Dargestellt ist auf dieser Tafel nicht die alles erklärende Weltformel, wie ich bis vor kurzem gehofft hatte, sondern eine Formel aus der mathematischen Physik.

Die auffälligste Figur des Bildes ist die rechts der Mitte im Vordergrund dargestellte junge Frau, die mit einem tänzerischen Schritt in den Betrachterraum überzuleiten scheint. Auffällig sind nicht allein ihre zentrale Position und ihre Haltung, sondern auch das Kostüm, bestehend aus Glockenrock und Jacke mit Schößchen. Das mit floralen Mustern bestickte Kleidungsstück greift den von Christian Dior 1947 kreierten „New Look“ auf, allerdings mit kürzerem Rock. Bemerkenswert finde ich übrigens den schlecht gelaunten Mann hinter ihr. Die Frau ist also nicht ein FDJ-Mädchen, dem nur noch die Kalaschnikow fehle, wie Erich Löst einst meinte.

Die junge Frau leitet zu einer Gruppe weiterer Professoren über. Unter ihnen befinden sich Harry Pfeifer von der Sektion Physik, Christa Kohler von der Sektion Pädagogik und Psychologie sowie der Rektor Gerhard Winkler, Professor für Agraökonomie. Hinter ihm ist Professor Siegfried Hauptmann von der Sektion Chemie zu erkennen, und rechts daneben erscheint etwas isoliert der bereits genannte Wolfgang Bethmann. Vor ihm im Vordergrund hat sich Werner Tübke selbst zusammen mit seiner Familie dargestellt. Über allem flattert das Hoheitszeichen der DDR wie zur Besiegelung der Auftragsituation.

Im rechten Bilddrittel finden sich die Bauarbeiter neben der Dachkrone des Universitätshochhauses. Identifiziert sind Günter Schirmer, Kurt Schlegel, Willi Kratzert, Dieter Frenkel, Frank Dietze und Manfred Hefner. Unter den Arbeitern befinden sich die drei Funktionäre. Gut zu erkennen, weil hell ausgeleuchtet, ist Erich Grützner, ehemaliger Vorsitzender des Rates des Bezirks. Links hinter ihm und schon im Schatten folgt der am 19. September 1970 verstorbene Paul Fröhlich, erster Sekretär der SED im Bezirk Leipzig und Mitverantwortlicher für die Sprengung des alten Universitätscampus am Augustusplatz im Jahr 1968. Rechts im

Hintergrund ist Walter Kresse zu erkennen, bis zum 16. April 1970 Oberbürgermeister der Stadt Leipzig.

Im Wesentlichen stellt das Gemälde also die Universität dar, vertreten durch über 50 Personen, sowie die Bauarbeiter auf dem Universitätshochhaus.

Unübersehbar ist zudem, dass die drei Funktionäre weder in der ersten Reihe noch im Zentrum des Bildes und auch nur in einem Fall im Licht stehen. Deutlich zentraler sind vielmehr die Repräsentanten ideologieferner Universitätsfächer vertreten, namentlich der Mathematik, Physik, Informatik, Chemie, pädagogischen Psychologie, Agraökonomie und Stomatologie. Da das Gemälde zusammen mit dem Campusneubau am damaligen Karl-Marx-Platz in den Kontext der 3. Hochschulreform gehört, muss diese Auswahl der Fächer überraschen. Denn ein dem Konzil der Universität am 12. Februar 1969 vorgelegtes Programm zielte auf eine Verstärkung des Einflusses der Gesellschaftswissenschaften und auf eine „steigende Ideologisierung und die unablässige Hervorhebung des Marxismus-Leninismus“ (zit. Wartenberg). Angesichts dieser Programmatik hätte man die Darstellung von Vertretern der 1969 bis 1972 gestärkten ideologischen Abteilungen der Universität erwartet, also Vertreter der Sektionen Marxismus-Leninismus (1969-1990), Marxistisch-leninistische Philosophie und wissenschaftlicher Kommunismus (1972-1981) oder der Sektion Politische Ökonomie/ Marxistisch-leninistische Organisationswissenschaft (1969-1974).

Man muss das Bild an den ideologischen Ansprüchen seines Umfeldes messen. Tatsächlich setzte Tübke die wiederholt und klar formulierten ideologischen Vorgaben nicht 1:1 um, dafür hätte er programmgemäß die Partei, deren Funktionäre und deren Führungsanspruch sowie die ideologisch ausgerichteten Fächer zentraler, prominenter bzw. überhaupt darstellen müssen – an der „Spitze“ und im „Mittelpunkt“, wie es in den Programmtexten unzweideutig heißt. Bemerkenswert ist vielmehr, dass Tübke der klar geforderten ideologischen Verdichtung in seinem Bild auswich. Angesichts des visuellen Befundes und der Aktenlage können wir also schlussfolgern, dass „Arbeiterklasse und Intelligenz“ als Werk der Auftragskunst der DDR nicht unbedingt identisch ist mit seinen ideologischen Vorgaben. Auch aus diesem Grund ist es kein reines Propagandabild, sondern ein Kunstwerk von europäischem Rang.

Ich hatte zu Tübkes „Arbeiterklasse und Intelligenz“ eine Reihe von Archivquellen und einen Kommentar meines Amtsvorgängers Prof. Ullmann zitiert.

Diese Zitate lehren, in der Rückschau betrachtet, dass man sich als Wissenschaftler mit der Kommentierung zeitgenössischer Kunst zurückhalten sollte. Ich werde mich daher kurz fassen, wenn es um Reinhard Minkewitz' Gemälde „Aufrecht stehen“ und damit um ein Werk der unmittelbar zeitgenössischen Kunst geht. Das Bild ist häufig erläutert worden. Der Künstler steht zudem nach meinem Redebeitrag, für Ihre Fragen zur Verfügung.

„Aufrecht stehen“ zeigt, wenn ich recht verstehe, zwei Opfergruppen des SED-Regimes bestehend aus vier Studenten und zwei Professoren. Letztere, Hans Mayer Professor für Literaturwissenschaft, und Ernst Bloch Professor für Philosophie, sind im Bild rechts zusammen mit dem Auftraggeber Erich Loest sitzend dargestellt. Beide waren Professoren an der Karl-Marx-Universität Leipzig und zunächst deren Aushängeschilder, gerieten später aber in Konflikt mit dem System und kehrten 1961 bzw. 1963 von Reisen nicht in die DDR zurück.

Stehend dargestellt sind links die vier Widerständigen gegen das SED-Regime, namentlich Herbert Belter, Wolfgang Natonek und Werner Ihmels sowie der Studentenfarrer Georg-Siegfried Schmutzler. Einen Teil des Hintergrundes füllt ein Bild im Bild, und es zeigt die 1968 gesprengten Gebäude des Alten Augusteums und der Universitätskirche St. Pauli. Ein Bild im Bild hat also hier die Erinnerungsfunktion an das gesprengte Ensemble übernommen, was in lebhaftem Widerspruch zum heutigen Paulinum und zum Neuen Augusteum steht, denn beide Neubauten greifen die Gestalt der alten Gebäude in verfremdeter Form auf, um so durch das Neue an das Alte zu erinnern. Im Gemälde gelangt also ein Erinnerungskonzept zum Ausdruck, das dem der Universität diametral gegenüber steht. Aber das ist bereits eine Deutung.

Herbert Belter, Georg-Siegfried Schmutzler, Werner Ihmels und Wolfgang Natonek sind im Unterschied zu den Professoren Mayer und Bloch und Erich Loest dargestellt als aufrecht stehende Figuren, die dem Gemälde seinen Namen geben. Auffällig ist die große Einsamkeit und Isoliertheit der Figuren, Kommunikation scheint hier kaum statt zu finden. Dies fällt auch im Vergleich mit den ersten beiden Fassungen des Gemäldes auf, die mehr Dynamik und Kommunikation aufweisen.

Stilkritisch ist das Gemälde schwer einzuordnen, Brit Schlehan, eine der besten Kennerinnen der Leipziger Malerei, hat in der jüngsten Ausgabe des Leipziger Stadtmagazins KREUZER auf Vorbilder aus der Leipziger Malerei der 1950er Jahre verwiesen. Als Vorbilder nennt sie Heinrich Witz (\*1924) und Hans

Mayer-Foreyth (\*1916). Sie suggeriert in ihrem Text, dass Minkewitz mit dem „Bildraum, der fahlgrau und düster wirkt“, absichtlich an die bedrückende Atmosphäre der 1950er Jahre haben anschließen wollen. Ob das die Absicht war, wird später Herr Minkewitz zu beurteilen haben. Ich möchte abschließend auf den Inhalt eingehen.

Erinnern ist nie vollständig und selten gerecht, auch hier nicht. Das Gemälde „Aufrecht stehen“ von Reinhard Minkewitz schließt aber in jedem Fall eine Lücke im bereits bestehenden Gedenken der Stadt und der Universität Leipzig. Ich nenne nur einige Erinnerungsakte. Wegen seines mutigen Einsatzes für die akademische Freiheit verlieh der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst auf Vorschlag der Universität Leipzig Wolfgang-Natonek im Jahr 1992 die Würde eines Professors. Seit 1996 verleiht die Vereinigung von Förderer und Freunden der Universität jährlich zur Immatrikulationsfeier den Wolfgang-Natonek-Preis. Seit 2009 richtet die Theologische Fakultät der Universität die Werner Ihmels-Vorlesung aus. Zudem gibt es seit einiger Zeit in Kooperation mit der Konrad Adenauer Stiftung die Belter-Gespräche. Auch die Stadt hat ihren Beitrag zur Erinnerung an die SED-Opfer geleistet, etwa durch die Benennung von Straßen im Stadtgebiet.

Merkwürdig mutet an, dass wir immer nur über das Erinnern und Gedenken in Bildern oder durch Bilder reden. Das intellektuelle anspruchsvollere Format einer Vorlesung oder eines Gesprächs, der immer wieder neu zu organisierende Akt einer Preisverleihung – all das kommt in der Diskussion gar nicht oder nur am Rande vor. Bilder als das scheinbar De-komplexitäre Medium scheinen das Erinnern also viel besser ins Werk zu setzen als andere Medien und Formate. Ob sie das wirklich tun, wird die weitere Rezeptionsgeschichte von „Aufrecht stehen“ zeigen.

Abschließen möchte ich jedoch mit nur zwei wiederum sehr einfachen Fragen. Herbert Belter, Georg-Siegfried Schmutzler, Werner Ihmels und Wolfgang Natonek haben sich mutig gegen die herrschende Meinung gestellt. Und daraus folgen zwei Fragen für jeden Einzelnen von Ihnen: wie verhalten **Sie** sich, wenn Ihre Meinung nicht der herrschenden Meinung entspricht. Und wie verhalten **Sie** sich gegenüber Leuten, deren Meinung nicht der Ihren entspricht.